

Gott will dich ganz!

Theo Lehmann

Band 1

Predigtreihe mit Theo Lehmann
Jugendgottesdienste in der DDR



Theo Lehmann

Gott will dich ganz!

Band 1 Predigtreihe mit Theo Lehmann
Jugendgottesdienste in der DDR

1. Auflage 2025

© 2025 Lichtzeichen Verlag GmbH, Lage

Elisabethstraße 9 32791 Lage

www.lichtzeichen-shop.com · info@lichtzeichen-shop.com

© 2025 Arbeitsgemeinschaft Weltanschauungsfragen e.V.

ISBN: 978-3-86954-585-1

Bestell-Nr.: 548585

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
Gott spricht: Ich bin mit dir!	9
1. Mose 27,1-40	
Simson	19
Richter 14,1-20	
Der Hauptmann Kornelius und der Heilige Geist	29
Apostelgeschichte 10,1-48	
Die königliche Hochzeit	36
Matthäus 22,1-14	
Wer sein Haus auf Sand baut	43
Matthäus 7,24-26	
Die Zehn Gebote Gottes	53
2. Mose 34,4-10	
Jesus, der erste „Freedom Rider“	64
Matthäus 21,1-11	
So sehr hat Gott die Welt geliebt	72
Johannes 3,16	
Die Akte Paulus	81
Apostelgeschichte 17,16-34	
Der Heilige Geist und seine Kraft	94
Apostelgeschichte 1,8	
Gott ruft Abraham	103
1. Mose 12,1-20	

Das Versagen des Abraham	113
1. Mose 12,10-20	
Mitläufer oder Nachfolger	124
1. Mose 13,1-13	
Lot beherbergte Engel, die ihn retteten.	133
1. Mose 19,1-11	
Daniel vertraut Gott.	141
Daniel 6,1-29	
Der Stolz des Naeman	150
2. Könige 5,1-27	
Ein Name, der über alle Namen steht.	160
Apostelgeschichte 3,1-26; 4,1-22	
Das Wunder der Bekehrung.	168
Apostelgeschichte 8,26-40	
Freu dich! Er ruft dich!	179
Markus 10,46-52	
Freude für alle	188
Prediger 11,9	
Komm heim!	197
Lukas 15,11-32	
Der verlorene Sohn	207
Lukas 15,11-32	
Ich mache alles neu	216
Offenbarung 21,1-7	
Ja, das stimmt!	228
Johannes 9,1-41	
Den Weg zu Jesus muss jeder selber gehen	239
Johannes 4,43-54	
Nachwort.	251

Vorwort

Egal, was in der Welt passierte - am 2. Sonntag des Monats fand in Karl-Marx-Stadt ein Jugendgottesdienst statt, im Volksmund der „Theo-Gottesdienst.“ Die ersten 1000 Jugendlichen konnten sitzen, die nächsten 1000 mussten stehen; als es 3000 waren, musste der Gottesdienst zwei Mal stattfinden: 17 und 19 Uhr. So blieb es zwei Jahrzehnte lang. Auch Band und Prediger wechselten nie.

Der äußere Ablauf denkbar einfach: Lied, Begrüßung, Gast-Liedermacher, Lied, Predigt, Gebet, Lied, Segen. Keine Orgel, kein Talar, keine Liturgie. Dafür eine Band, bestehend aus Gitarre, Bassgitarre, Banjo und Waschbrett. Die schabten einen fröhlichen Dixieland daher, dass das Singen eine wahre Freude war. Der Verstärker stammte aus alten Zeiten, mit dessen Hilfe hatte wohl schon Noah seine Mannschaft zum Durchhalten aufgefordert. Das Kondensator-Mikro stammte ebenfalls aus grauer Vorzeit und das Ganze spielte sich in einer riesigen gotischen Hallenkirche ab, bestens geeignet für pastoralen Singsang, ungeeignet für eine Jugendveranstaltung. Auch wenn das alles im Lauf der Jahre geändert wurde - der Predigtstil änderte sich nie.

Man muss nur immer mit bedenken, wie es damals vor den Kirchenmauern aussah. Da gab es ja noch ganz andere Mauern und überall herrschte der Grundsatz „Der Marxismus ist allmächtig, weil er wahr ist.“ Das war der Hintergrund, aus dem die jugendlichen Wahrheitssucher kamen.

Und egal, aus welchem Hintergrund Sie kommen - alles, was damals den Jugendlichen in Karl-Marx-Stadt gepredigt wurde im Theo-Gottesdienst, ist die Wahrheit, die auch für Sie gilt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“(Markus 16,16)

Theo Lehmann

Gott spricht: Ich bin mit dir!

(1. Mose 27,1-40)

Liebe Freunde, wir sehen uns jetzt das erste Mal im neuen Jahr. Ich begrüße euch alle ganz herzlich und wünsche euch für dieses neue Jahr und für diesen Gottesdienst Gottes reichen Segen.

Es ist kritisiert worden das letzte Mal, dass ich hier gewisse Kraftausdrücke gebraucht habe. Ich möchte darauf hinweisen, dass ich bei diesem berüchtigten Wort, das mit S anfängt, den Dr. Martin Luther zitiert habe. Es macht sich immer gut, wenn man bei gewissen fragwürdigen Dingen irgendeine bekannte Persönlichkeit zitieren kann.

Ich habe da jetzt eine neckische Geschichte gelesen von einem kleinen Jungen, der gebrauchte in Gegenwart seines Vaters laut und deutlich dieses berüchtigte Wort. Und da sagt der Vater zu ihm: „Wo hast'n du das her?“ Und da sagt der: „Das hab ich vom Christkind.“ Da sagt der Vater: „Was? Wieso?“ Da sagt der Junge: „Ja, in der Nacht vor Heiligabend, als das Christkind in mein verdunkeltes Zimmer kam und die Geschenke auf den Tisch legte, da hat sich das Christkind am Tisch gestoßen und ganz laut genau dieses Wort gesagt.“

Ein anderer Vorwurf, den ich immer wieder höre, ist der: Dieser Gottesdienst hier wäre weiter nichts als eine Show für junge Leute. Das ist nun ein reines Geschmacksurteil. Ich könnte genauso gut sagen: Der Gottesdienst am Sonntagvormittag ist auch eine Show - für ältere Leute. Ich meine, wo der Pfarrer sich noch verkleiden muss im mittelalterlichen Gewand, da sieht die Sache schon ein bisschen anders aus. Wir wollen eben gerade keine Show hier machen, sondern wir wollen einen Gottesdienst feiern, so wie wir jungen Menschen nun einmal sind. Und was eine Show im Gottesdienst ist, das ist was ganz anderes. Da kann ich euch auch eine schöne Geschichte erzählen.

Ein Pfarrer auf einem Dorf, der merkt, dass die Kirche immer lee-

rer wird. Es kommt keiner mehr. Und da will er sich einen besonderen Gag einfallen lassen. Da lässt er bekanntmachen im Dorf: „Am kommenden Sonntag, da wird der Heilige Geist persönlich in der Kirche erscheinen.“ Da sind natürlich alle da. Und der Pfarrer, der sagt zum Kantor, der soll eine Taube mit in den Gottesdienst bringen. Die Taube ist Symbol für den Heiligen Geist und auf das Stichwort „Heiliger Geist“ soll er die Taube fliegen lassen. Nun hat der Pfarrer aber auch eine Katze und die folgte ihm in die Kirche mit hinein. Dann hält er seine Predigt. Und als es soweit ist, da sagt er nun: „Der Heilige Geist erscheine!“ Ruhe, nichts passiert. Nun denkt er, der Kantor ist eingeschlafen. Da ruft er das nochmal, nur diesmal viel lauter: „Der Heilige Geist erscheine!“ Und da hört man die klägliche Stimme des Herrn Kantor von irgendwoher: „Den Heiligen Geist hat die Katze gefressen.“

So ist das, wenn man aus dem Gottesdienst eine Show macht. Da bleibt der Heilige Geist draußen und da ist alles für die Katze. Wir wollen keine Show, wir wollen einen Gottesdienst. Einen Gottesdienst, der unter der Jahreslosung¹ steht: „Wir verkündigen nicht uns selber, sondern Jesus Christus als den Herrn.“ Darum geht es: um Jesus Christus als den Herrn unseres Lebens.

Es gibt eine ganze Reihe von Leuten im Hintergrund, die es überhaupt erst ermöglichen, dass dieser Gottesdienst stattfinden kann. Leute, die uns die Programmzettel herstellen und hier diese ganze technische Anlage installieren. Ich möchte mich bei all denen, die hier mitarbeiten, einmal ganz herzlich bedanken an dieser Stelle. Ganz besonders danke ich wieder unseren Freunden aus Dresden, die uns diese schöne Mikrofonanlage zur Verfügung gestellt haben. Danke, dass ihr begriffen habt, dass dieser Gottesdienst hier keine Show ist, sondern dass es darum geht, Christus kennenzulernen und anderen Menschen zu helfen.

Wer behauptet, die Bibel hätte eine langweilige Sprache, der hat die Bibel überhaupt noch nicht gelesen, der hat noch gar nicht angefangen mit dem Lesen. Denn gerade am Anfang der Bibel, da stehen hochin-

¹ im Jahr 1972, 2.Korinther 4,5

teressante Geschichten. Da stehen ein paar Geschichten, die sind so delikate und manchmal so deftig und so interessant und so unmoralisch, dass man denkt, man hat sich im Buch vergriffen. Man denkt, man hat nicht die Bibel in der Hand, sondern irgend so ein Groschenheftchen. Bei manchen Sachen, da fragt man sich - wenn die nicht gerade in der Bibel stünden -, ob das überhaupt in der Bibel stehen darf.

Ich will euch heute so eine Geschichte erzählen aus dem Alten Testament. Nicht gerade eine vom stärksten Kaliber, aber auch ein ganz schönes Ganovenstück. Genau der Predigttext, der heute an diesem Sonntag sowieso dran ist. Die Geschichte handelt von einem jungen Mann namens Jakob. (Ihr lacht?! Ist jemand hier, der Jakob heißt?)

Jakob heißt ja (jetzt müsst ihr wieder lachen...) „der Hinterlistige“ oder „der, der krumme Sachen macht“. In frommen Kreisen ist der Jakob bekannt als einer der drei Erzväter von Israel. Aber in seiner Jugend, da ist das ein Erzschorke gewesen, ein Erzgauner, ein Erbschleicher, einer von der übelsten Sorte. Der hat auch eine Familie. Sein Bruder heißt Esau. Dann hat er noch eine Mutter, die heißt Rebekka, die hat's auch ziemlich dick hinter den Ohren. Und der Vater, das ist Isaak. Und Isaak, der ist schon ziemlich alt und betagt und blind und er merkt, dass es ans Sterben geht. Da ruft er nun vorher seinen ältesten Sohn, den Esau, zu sich und sagt: „Du hör mal, Esau, ich merke, dass es bei mir ans Sterben geht, und deshalb bitte ich dich um einen Gefallen. Geh mal los und jage mir ein Karnickel. Und das brätst du mir schön, und wenn ich das gegessen habe, dann will ich dich segnen.“

Liebe Freunde, die Geschichte stammt aus einer Zeit, als man die alten Leute noch nicht mit Blaulicht ins Krankenhaus abzischen ließ, damit sie dort alleine und verlassen sterben. Sondern das war eine Zeit, wo man in der Familie lebte, in der Familie starb und wo man sich auf den Tod auch vorbereitete. Vor allem war das eine Zeit, wo die Väter ihre Söhne noch gesegnet haben. Von Vätern, die ihre Kinder verfluchen oder rausschmeißen, da können wir heute eine Menge erzählen. Aber Väter, die ihre Kinder, ihre Söhne segnen, die sind ziemlich spärlich gesät in unserer Zeit, wo das doch im Leben eine lebenswichtige Angelegenheit ist! Wenn ich zum Beispiel am Ende des Gottesdienstes euch segne mit dem Zeichen des Kreuzes, dann ist das keine from-

me Floskel oder irgend so ein Kokolores, sondern dann wird euch etwas gegeben, eine Kraft; da werdet ihr unter den Schutz Gottes gestellt.

Also der alte Isaak, der wollte seinen ältesten Sohn Esau segnen. Das hat die Rebekka, dieses Schlitzohr, mitgekriegt. Die wollte lieber, dass ihr Sohn Jakob diesen Segen bekommt. Der Jakob war das Lieblings-söhnchen, den hatte sie lieber. Diesen Typ von Mama kennen wir ja auch, die so ein bevorzugtes Lieblings-söhnchen hat. Und als der Esau nun brav draußen durch die Wiesen hüpfet und ein Karnickel schießen will, da ruft die Rebekka den Jakob zu sich und erzählt dem alles und hat auch gleich einen Plan, wie sie den alten Isaak betrügen kann - und den Esau mit einer Ziege. Und sie sagt: „Weißt du was, wir machen das jetzt so: Du gehst jetzt schnell raus zur Herde und nimmst zwei kleine Ziegenböcke. Die werde ich dir schön braten, so wie es der Vater gerne hat. Und wenn du ihm den Braten bringst, da wirst du den Segen kriegen.“

Da sagt der Jakob: „Und was ist, wenn der alte Herr den Braten riecht? Der braucht mich ja bloß mal anzufassen, da merkt der gleich, dass ich gar nicht der Esau bin. Denn der Esau, der hat eine ganz raue Haut und ich bin glatt“, (Muttersöhnchen, glatte Haut). „Naja“, sagt die Mutter Rebekka, „da brauchst du dir gar keine Sorgen drum machen, das werde ich schon regeln.“ Und sie denkt: „Da steckst du jetzt erst mal den Jakob in den Sonntagsanzug von Esau. Da ist sogar noch ein Aufkleber von ihm hinten drin. Und die Felle von den geschlachteten Böckchen, die machst du ihm als Mützchen für die Hand und etwas hinten um den Hals, so dass der sich schön rau und haarig anfühlt.“ Und so schickt sie nun den Jakob mit dem Braten rein zum Vater.

Da sagt der Jakob: „Guten Tag, Vater!“ Da sagt der Vater: „Wer bist du, mein Sohn?“ Und nun lügt der Jakob und sagt: „Ich bin Esau, dein ältester Sohn. Ich bringe dir dein Mittagessen, schönen Appetit wünsche ich auch und ich möchte dann bitteschön deinen Segen haben.“ Nun, der Vater Isaak ist zwar blind, aber er ist nicht ganz dumm. Dem kommt das komisch vor, dass der so schnell ein Karnickel gefunden hat und sagt: „Ja, wie hast du es so schnell gefunden, mein Sohn?“ Und da sagt der Jakob, dieses Früchtchen, frisch, fromm und frei: „Der Herr,

dein Gott, bescherte mir's.“ Isaak war aber trotz der frommen Redensarten immer noch misstrauisch und sagt: „Komm mal bisschen näher ran, ich muss dich doch mal betasten und testen, ob du auch wirklich mein Sohn Esau bist.“ So lässt sich natürlich der Jakob seelenruhig befummeln, der hatte ja sein dickes Fell hinter den Ohren. Doch immer noch hegt Isaak so ein bisschen einen Verdacht und sagt: „Weißt du, das ist komisch. Deine Stimme, die klingt wie Jakob, aber du fühlst dich an wie Esau, und dein Kleid riecht auch wie Esau. Sei's drum, ich segne dich.“ Und nun segnet er diesen Jakob und sagt: „Gott gebe dir Wein und Korn. Und alle Völker, sie sollen dir dienen.“ Und so weiter und so fort.

Fünf Minuten später kommt nun aber der Richtige, der Esau, mit seiner Bratenplatte reinmarschiert. Und jetzt geht das Ganze nochmal los. Sagt der Vater: „Wer bist du?“ Da sagt der Esau wahrheitsgemäß: „Ich bin Esau.“ Da brüllt der Vater los: „Was? Da ist doch schon einer hier gewesen, der gesagt hat, er wäre der Esau, und der hat meinen Segen gekriegt.“ Da ist den beiden natürlich sofort klar, dieser Schuft ist Jakob gewesen. Da könnt ihr euch natürlich vorstellen: Da wird der Esau zur Sau und fängt an zu toben. Er heult, bettelt und bittet zähneknirschend seinen Vater, er solle ihn segnen. Das lehnt der Vater ab. Da denkt der Esau: „Ist ja egal. Es wird nicht mehr lange dauern, da stirbt der Vater und dann bringe ich den Jakob um.“ Und das hört natürlich wiederum die Rebekka - das Weib hat seine Ohren überall. Sie teilt das nun wieder dem Jakob mit: „Pass auf, der will dir ans Schlafittchen. Ich rate dir: Mach die Fliege und hau ab zu meinem Bruder Laban nach Haran, dort kannst du dich verstecken. Und wenn die Wut verbraucht ist von deinem Bruder Esau, dann kommst du wieder heim zur Mutter.“

Und nun ist Jakob auf der Flucht, dieser Gauner, ganze 20 Jahre lang. Der wird ein Zigeuner, ein Mensch, der sich rumtreibt, haltlos, heimatlos, gottlos. Und plötzlich läuft dieser gottlose Kerl Gott direkt in die Arme. Er begegnet plötzlich zum ersten Mal in seinem Leben dem lebendigen Gott, den er bisher bloß so vom Hörensagen gekannt hat; den gleichen Gott, über den er eben noch solche lästerlichen Bemerkungen gemacht hat wie: „Der Herr, dein Gott, bescherte mir's.“

Und jetzt, wo ihm Gott lebendig in den Weg tritt, da fallen ihm keine lästerlichen Bemerkungen mehr ein, da schlottern ihm die Knie vor Angst und Aufregung. Denn er merkt: „Diesen Gott, den ich nur für einen Kult gehalten habe oder für eine Vorstellung von alten blinden Leuten, für Eiapopeia- und Pfarrergeschwätz, dieser Gott, der lebt ja! Dieser Gott ist da, der ist Wirklichkeit! Der stellt sich mir in den Weg und er fordert mich.“

Und so wird aus dem schuldigen Gauner ein Mensch, der ein Leben mit Gott anfängt. Aus dem Jakob wird jetzt der wahre Jakob. Einer, der mit Gott geht. Und der bekommt später sogar noch einen neuen Namen, den Namen Israel. Und er war der Stammvater des Gottessohnes Jesus Christus, der aus seinem Geschlecht geboren wird. Ja, Jakob hatte weder an Gott gedacht, noch hatte er Gott gesucht, noch hatte er Gott gewollt.

Das einzige, was der Jakob wollte an diesem Abend, das war pennen. Er war müde vom Fußmarsch. Da hat er sich unter freiem Himmel hingelegt, sich einen Stein als Kopfkissen genommen und ist nun eingeschlafen - na ja, so leben die da in der Wüste. Und da hat er einen Traum. Er träumt nämlich, dass er eine Leiter sieht, die bis zum Himmel reicht. Und oben auf der Leiter, da steht Gott. Und Gott spricht nun zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“

So, das war das, was der Jakob im Traum da erlebt. Und jetzt will ich mal aufhören, über diesen Jakob zu reden. Jetzt will ich mit euch reden und von euch. Ich weiß nicht, warum ihr hierherkommt in diese Schlosskirche. Ihr seid vielleicht weiter als der Jakob. Vielleicht glaubt ihr an Gott oder ihr möchtet an Gott glauben. Vielleicht sucht ihr ihn. Aber es sind unter allen Umständen zumindest ein paar hier in dieser

Kirche, die sich nicht gerade für Gott interessieren und denen Gott gleichgültig ist. Und gerade zu denen möchte ich reden.

Ihr seid vielleicht getauft. Das heißt, am Anfang eures Lebens hat Gott euch auch schon gesegnet und euch ist dieser Segen bisher schnuppe gewesen und ihr habt euch nicht drum gekümmert. Vielleicht sind auch welche hier, die ähnliche Gaunereien auf dem Kerbholz haben, wie sie dieser Jakob hatte. Vielleicht sind welche hier, die irgendwelche krummen Sachen gemacht haben, die schuldig geworden sind vor Gott und den Menschen - die sich vielleicht unter falschen Angaben bereichert haben am Eigentum von anderen Leuten, Unterschriften- oder Scheckfälschung. Vielleicht sind welche hier Erbschleicher, die sich bereichert haben am Gut ihrer Vorfahren, oder - was weiß ich - die vielleicht einen anderen reingelegt haben, die sich auf Kosten eines Kollegen vielleicht einen Posten erschlichen haben; oder die sich vielleicht selber reingelegt haben ins Bett eines anderen und Ehebrecher geworden sind. Menschen, die auf der Flucht sind, weil sie Angst haben, entdeckt zu werden. Wenn das alles auf euch nicht zutrifft, dann ist es ja gut. Herzlichen Glückwunsch, wenn ihr so brave Leute seid!

Ich sage nur: Wenn Gott diesen Erzganoven Jakob, der so ein Schuldkonto hatte, überschüttet mit seinen Verheißungen und wenn Gott einen solchen Schurken als sein Werkzeug nimmt, dann ist für jeden von uns noch eine Chance drin. Gott braucht uns alle, um sein Reich in dieser Welt zu bauen. Der kann jeden gebrauchen. Gott kann aus dem miesesten Kerl noch einen Menschen machen, der ein neues Leben anfängt. Auch aus solchen Leuten, die im Traum nicht daran denken, dass es Gott überhaupt gibt, kann Gott etwas machen. Vielleicht kommt ihr her und setzt euch hierhin, weil ihr denkt, da gibt es eine Sensation oder so was. Vielleicht erwartet ihr, dass ihr sonst was erlebt oder sonst wem begegnet - bloß nicht Gott. Und dann wird heute in dieser Kirche euch - nicht dem Jakob - *euch* wird gesagt: „Ich bin mit dir!“

Vielleicht geht's euch so, wie dem Jakob auch, als er aus seinem Traum aufwacht. Da kommen ihm nämlich schon die ersten Zweifel. Da greift er sich an den Kopf und sagt: „Mensch, hat jetzt Gott wirklich mit mir geredet oder war das von diesem Gott bloß ein Traum?“

Hat er mich wirklich gemeint? Ist Gott eine Wirklichkeit? Oder hab ich jetzt bloß geträumt?“ Und da der Jakob ein pffiffiges Kerlchen ist, da sagt der sich: „Ich werde die Sache mal überprüfen. Ich werde es mal probeweise mit diesem Gott versuchen und dann werden wir ja sehen, was dabei rausspringt.“ Und er schlägt Gott ein kleines Geschäftchen vor, eine Art Wette macht er mit ihm. Er legt nämlich ein Gelübde ab, ein Versprechen, und sagt: „Wenn Gott mir zu essen gibt auf dem langen Weg, den ich vorhabe, und wenn Gott mir Kleidung gibt und wenn Gott mich im Frieden wieder heimbringt zu meinem Vater, dann will ich ihn als meinen Herrn anerkennen.“ Also bescheiden ist ja der Jakob nicht gerade in seinen Forderungen gewesen. Und außerdem ist das ein ziemlicher Kuhhandel, den er hier Gott vorschlägt. Wenn man das als Theologe hört, da stehen einem die Haare zu Berge. Denn in jedem einschlägigen Lehrbuch kann man lesen, dass wir kleinen Menschen mit Gott so nicht umspringen dürfen. Wir Menschen, wir können Gott keine Bedingungen stellen, keine Forderungen. Aber so steht es in der Heiligen Schrift, der Jakob, der hat das so gemacht.

Kein anständiger Pfarrer dürfte sich wahrscheinlich erlauben, dass er seiner Gemeinde einen solchen Vorschlag macht, mit Gott einen solchen Kuhhandel zu machen. Aber da mein Ruf als anständiger Pfarrer sowieso schon ziemlich ramponiert ist, da macht es mir gar nichts aus und ich mache euch diesen Vorschlag: Macht es doch so wie der Jakob! Macht ein Experiment mit Gott! Probiert doch mal aus, ob das stimmt, was Gott uns verspricht und was da dran ist: „Ich bin mit dir!“ Ihr braucht euch ja nicht Knall und Fall zu diesem Gott zu bekehren - obwohl es das natürlich auch gibt. Das gibt es, dass Gott einen Menschen, der von Gott überhaupt nichts wissen wollte, der vielleicht sogar gegen Gott war, umkrepelt von einer Sekunde zur anderen, dass einer, der nicht geglaubt hat, in der nächsten Sekunde ein Mensch ist, der seinen Lebensweg mit Gott geht. Und ich bete darum, dass auch in diesem Gottesdienst das passiert, dass Menschen, die hier reingekommen sind, als neue Menschen hinausgehen und von diesem Tage an ein neues Leben anfangen. Gott kann das machen, aber das muss nicht so sein. Bekehrung kann auch ein ganz langer Prozess sein.

Bei dem Jakob, da ist das auch so gewesen. Der hat noch einen lan-

gen Glaubensweg vor sich. Der steht ja hier auch noch am Anfang. Anfangen müsst ihr mal und ich sage: Da fangt doch mal heute an! Macht mal mit Gott einen Vertrag, eine Wette! Macht ein Experiment mit Gott! Vielleicht kommt ihr euch nachher - wenn ihr aus der schönen Atmosphäre der Kirche rauskommt in die kühle Luft von Karl-Marx-Stadt - so vor, wie der Jakob, der aus dem Traum aufwacht. Vielleicht sagst du auch: „Ach was, das ist alles Gerede gewesen, und die haben uns da eingelullt und das war weiter nichts wie Gefühle und Emotionen und Stimmung und Manipulation. Selbst wenn es so wäre, was die da in der Kirche sagen, das ist zu schön, um wahr zu sein. Schön wäre es, wenn wir einen hätten, der mit uns geht durch dick und dünn, der an jedem Tag unseres Lebens bei uns ist. Das wäre schön...“ - Leute, das ist schön! Und wie wunderbar das Leben mit diesem Gott ist, das könnt ihr alle genauso erfahren wie ich und wie Millionen andere Menschen auch. Ihr sollt es bloß mal ausprobieren mit aller Nüchternheit, die ja zu einem Experiment dazugehört.

Als Gott dem Jakob begegnet ist, da hatte er noch eine Wegstrecke von 1000 Kilometern vor sich - fast bis zum Ende der Welt. Der Jakob, der marschiert ins Ungewisse. Aber er hat auf dem 1000-Kilometer-Fußmarsch tausendmal die Chance, Gott auf die Probe zu stellen und auszuprobieren, ob Gottes Wort wahr ist.

Ihr seid jung, ihr habt ein ganzes Leben vor euch. Und heute, im ersten Gottesdienst, den wir zusammen feiern in diesem neuen Jahr, da sagt Gott zu euch: „Ich bin mit dir!“ Das sagt Gott. Er hält euch sein Wort unter die Nase. Stellt einfach mal fest, ob ihr ihm nicht doch etwas sagen könnt aus eurem Leben. Ihr könnt ja mit Gott auch so ein Abkommen machen wie der Jakob. Einfach mal ein Jahr ausprobieren, ob ein Leben mit Gott besser ist und schöner als ein Leben ohne Gott. Und wenn ihr das ausprobiert, dann garantiere ich euch, dass ihr ein Leben mit Gott besser finden werdet und dass ihr dabei glücklich seid. Gott liebt dich! Und wenn Gott heute zu jedem von uns sagt: „Ich bin mit dir!“, dann ist er auch mit dir.

Und da wir heute ohnehin bei ein bisschen problematischen theologischen Methoden sind, da möchte ich euch gleich noch einen etwas bedenklichen Vorschlag machen, einem jeden von euch! Wer in diesem

kindlichen Glauben des Jakob mit Gott eine solche Wette abschließt, wer jetzt ein Jahr lang probiert, mit Gott zu leben, und das Leben mit Gott nicht besser findet, dem zahle ich am Jahresende zehn Mark² aus meiner Tasche. Und umgedreht machen wir das genauso. Wir machen mal zusammen eine Wette. Wir machen es genauso wie Jakob. (Meine Frau hat schon Angst!) Passt auf! Ja, Jakob, der hat gesagt: „Wenn Gott nicht nur ein Traum ist, sondern wenn dieser Gott eine Wirklichkeit ist, dann gebe ich dem 10 Prozent meines Einkommens.“ Und wenn ihr auf die Wette eingeht, dann müsstet ihr am Jahresende in die Kollekte 10 Prozent eures Einkommens geben. Das ist vielleicht ein bisschen zu hoch gespielt. Dann machen wir den Einsatz niedriger und einigen wir uns auf zehn Mark. Ich meine diesen Satz mal wirklich ganz ernst! Und ich habe gar nicht die Sorge, dass ich nächstes Weihnachten als armer Mann dastehe, weil ich weiß, dass Gott nicht lügt und dass er uns liebt und weil ich weiß, dass Gott euch alle segnen möchte, wenn er heute zu euch sagt: „Ich bin mit dir!“

Nun geht hin im Frieden des Herrn. Gott behüte euch. Amen.

² DDR-Mark.

Simson

(Richter 14,1-20)

Schönen guten Abend allerseits. Ich kann euch gar nicht sagen, wie ich mich freue (und auch alle unsere Mitarbeiter), dass wir jetzt wieder Gottesdienst feiern können. Ich wünsche euch für diese Stunde Gottes Segen. Wenn ich gewusst hätte, dass in diesem Jahr der Winter ausfällt, dann hätten wir die Gottesdienste nicht ausfallen lassen müssen. Umso schöner ist es, dass es jetzt endlich wieder losgeht.

In der Zwischenzeit habe ich viele Gespräche führen müssen über diesen Gottesdienst. Das ist manchmal auch ganz lustig gewesen. Einmal, als wir über die Musik in diesem Gottesdienst sprachen - das ist ja für manche offenbar das Hauptthema -, da hatte einer Bedenken gegen den Beat und er sagte, der Beat könnte vielleicht schädlich sein. Nun habe ich ja nichts gegen Beat, auch nichts gegen westlichen Beat, denn ich höre die Sendung von DT 64 auf dem Berliner Rundfunk eigentlich ganz gerne. Also wie gesagt, ich habe gar nichts gegen Beat. Aber um bei der Wahrheit zu bleiben: Das, was wir hier machen, das ist kein Beat, das ist Old Time. In der Art, wie unsere drei Schrammeln hier vorne spielen, haben die Negergemeinden schon vor 100 Jahren gespielt. Und die Melodien, die wir hier singen, die sind zum Teil auch schon 100 Jahre alt. Die stammen aus einer Zeit, als die Urgroßeltern der Beatles gerade in die Schule kamen. Der Unterschied ist ungefähr so groß, wie zwischen einem Oldtimer und einem Wartburg. Es sind beides Autos, aber die Auspuffgeräusche klingen doch ein bisschen anders. Also wir machen hier - jedenfalls, was unsere Gemeindelieder betrifft - keinen Beat, sondern Old Time, damit die Musik zu meiner Theologie passt. Die ist auch Old Time, das habt ihr ja vielleicht schon gemerkt.

Ich muss euch noch erzählen, wie der Mann, der meinte, dass der

Beat schädlich sein könnte, sein Urteil begründet hat. Der hat eine Geschichte erzählt und sagte, die wäre wahr. Da war in einem Zoo ein Hirsch, das war ein ganz besonderes Exemplar und der war ganz selten. Diesem Hirsch hat man dauernd Beat vorgespielt - von jungen Leuten, die mit ihrer Kofferheule¹ in den Zoo kommen. Und da ist der Hirsch dran gestorben. (Lautes Lachen) Ich verstehe gar nicht, was es da zu lachen gibt. Das ist doch traurig, so was. Also mich hat das so bewegt mit dem toten Hirsch. Ich konnte an dem Abend, als ich die Geschichte hörte, gar nicht einschlafen und erst, als ich meine Gefühle in Form eines Gedichtes gegossen habe, da habe ich dann meine innere Ruhe wiedergefunden. Und ich könnte mir denken, dass ihr durch das Schicksal dieses Tieres auch so erregt seid, dass ihr bei meiner Predigt jetzt gar nicht ruhig schlafen, sondern richtig zuhören könnt. Nun möchte ich euch das Gedicht vorlesen über den Hirsch, damit eure seelische Erregung geglättet wird.

Ein alter Hirsch im Zoogehege
ging majestätisch seiner Wege.
Das Tier war groß und sonderbar,
der Gattung einzig's Exemplar.
Die Leute standen vor dem Gitter
und auf den Beat - und das ist bitter.
Auf Kofferheulen spielten sie
von früh bis abends Lied fürs Vieh.
Dem Hirsch drang die Musik, die Schläge,
nun pausenlos in sein Gehege.
Das hat den Hirsch total verdorben.
Er ist am Beat direkt gestorben.
Von Jungtier'n hat man nie vernommen,
dass Tod durch Beat sei vorgekommen.
Man hört, dass sie sich nicht dran stoßen
wie Hirsche mit'n Geweih, dem großen.
Und die Moral von der Geschicht'
Beat ist für alte Hirsche nichts.

¹ Bezeichnung für tragbares Kofferradio.

Jetzt will ich aber mal aufhören mit den Späßen, sonst sagt am Schluss noch einer: In unserem Gottesdienst ginge es zu wie in einem „Kessel Buntes“². Obwohl ich da gar nichts dagegen hätte, wenn wir auch mal im Fernsehen mit unserem Gottesdienst sein könnten. Sind sowieso mehr Interessenten, als in die Kirche reinpassen.

Liebe Freunde, ich habe euch das letzte Mal eine Geschichte aus dem Alten Testament erzählt. Die Geschichte von dem wahren Jakob. Heute erzähle ich euch wieder eine Story aus dem Alten Testament, aber diesmal eine von der saftigen Sorte. Der junge Mann, den ich euch heute vorstelle, heißt Simson. Das Erste, was wir von ihm hören, das ist, dass Gott ihm nach seiner Geburt mit seinem Heiligen Geist begabt und gesegnet hat. Das ist genau wie bei Jesus, von dem wir hören, dass er direkt nach seiner Taufe den Heiligen Geist empfangen hat. Und beide, der Simson und auch der Jesus, das sind Menschen, die vom Heiligen Geist getrieben sind in ihren Handlungen.

Nu kann man das bei dem Simson nicht so leicht sehen. Das nächste, was wir von ihm hören, ist nämlich, dass er sich verliebt. Und zwar ausgerechnet in ein Mädchen aus dem Ausland, von den Philistern. Und die Philister, das sind die Erzfeinde der Israeliten. Das war die Besatzungsmacht, die wollte man loskriegen, aber sich nicht mit ihnen verschwägern. Wir verstehen nicht, wozu der Heilige Geist nötig ist, dass ein junger Mann sich verliebt. Und die Eltern kapierten das auch nicht - wie Eltern nun mal so sind. Ist doch blöd, dass der Junge sich in ein Mädchen verliebt aus dem Ausland, wo es doch zu Hause auch so viele schöne Mädchen gibt. Aber, so heißt es in der Bibel, sein Vater und seine Mutter wussten eben nicht, dass das von Gott, dem Herrn, so gefügt war, weil er gegenüber den Philistern einen Anlass schaffen wollte.

Und der Anlass war auch gleich da, nämlich bei der Hochzeit. Da gibt der Simson den 30 Brautführern ein Rätsel auf und sagt: „Wenn ihr das Rätsel rauskriegt, innerhalb von sieben Tagen, da gebe ich euch 30 Festkleider. Und wenn ihr es nicht rauskriegt, müsst ihr mir 30 Festkleider geben.“ Nun kriegen die das natürlich nicht raus, aber seine neue junge Frau, die liegt ihm nun eine Woche lang in den Ohren

² Fernsehsendung in der DDR.

und heult und piesackt ihn, bis sie endlich die Lösung des Rätsels aus ihm rauspresst. Dann erzählt die das natürlich brühwarm den Hochzeitsgästen und die können nun dem Simson die Lösung servieren. Jetzt muss er also 30 Festkleider rausrücken, immerhin ein ganz schönes Vermögen. Da geht er ins nächste Nachbardorf, schlägt 30 Philister tot, zieht ihnen die Klamotten aus und schmeißt sie seinen Gästen vor die Füße. Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich.

Simson hatte seine Frau aus Wut, weil sie das Rätsel verraten hatte, verlassen. Und als die dicke Luft verraucht war, da hat er sich gedacht: „Gehst deine Frau mal wieder besuchen.“ Und als wohlzogener junger Mann nahm er ihr ein kleines Ziegenböckchen mit. Das machten die damals so, statt Blumen. Und als er da hinkommt, da merkt er, dass man ihm inzwischen selber Hörner aufgesetzt hat. Als er nämlich gerade ins Kämmerlein seiner Exgattin rein will, da kommt sein Schwiegervater und sagt: „Na, mein lieber Schwiegersohn“ - also, mein lieber Simsohn - „ich hab gedacht, du bist mit deiner Frau verkracht und ihr habt euch getrennt. Da habe ich die inzwischen an einen anderen weiterverkauft.“ Nun schwillt dem Kerl natürlich der Kamm und da sagt der Schwiegervater: „Also, die hat noch eine Schwester, die ist noch viel schöner als deine Frau. Wenn du willst, dann kannst du die eben kriegen.“ Da kriegt der Simson Wut und denkt sich eine Rache aus. Und zwar folgendermaßen: Der Simson, so heißt es hier, der fängt 100 Füchse - weiß der Himmel, wie der das gemacht hat. Er fängt also die Füchse und bindet sie mit den Schwänzen zusammen und montiert eine Fackel dazwischen. Die brennt er an und dann scheucht er die Füchse durch die Felder, bis die ganze Ernte der Philister verbrannt ist. Das geht den Philistern natürlich nun wieder zu weit und es wird eine Mobilmachung ausgerufen, um den Unhold dingfest zu machen. Die Israeliten - also das Volk, zu dem der Simson gehört - die rüsten auch 3000 Mann. Nicht etwa, um den Simson zu verteidigen, sondern um den Feind den Philistern auszuliefern. Einfach, damit der Störenfried aus der Welt geschafft wird. Die Israeliten, diese Kälber, die liefern den Einzigen, der ihnen helfen könnte gegen die Philister, dem eigenen Metzger noch ans Messer. Genau dasselbe passiert dann ein paar Jahrhunderte später, als die Juden - die Nachkommen der Israeliten, die das